

# Fremdes und Eigenes

aus dem

geistigen Leben der Gegenwart.

Von

Prof. Dr. Ludwig Büchner,

Verfasser von „Kraft und Stoff“ u. s. w., u. s. w.

zweite Auflage.



Leipzig.

Verlag von Max Spohr.

1890.

Theorie zu begründen suchte (Uebung, Gewohnheit, Bedürfnis, Lebensweise, Gebrauch oder Nichtgebrauch der Organe oder einzelner Körperteile u. s. w.), waren ebensowenig imstande, der Theorie einen wissenschaftlichen Halt zu verleihen, wie der spätere (1828) von seinem berühmten Zeitgenossen Geoffroy-St. Hilaire zur Erklärung der Umwandlung geltend gemachte Einfluß der äußeren Lebensumstände — ein Einfluß, den übrigens auch Lamarck durchaus nicht übersehen hatte. Ueberhaupt war Lamarck unter den drei genannten Forschern und vielleicht auch unter allen Vorläufern Darwin's der am meisten philosophisch angelegte Kopf. Denn er begnügte sich nicht, wie Darwin, bloß damit, seine speziell naturphilosophischen Gesichtspunkte an der Hand wissenschaftlicher Thatsachen zu entwickeln, sondern er zog auch noch andere, damit im Zusammenhang stehende, allgemeine Fragen in den Kreis seiner Betrachtung, um sie in echt realistischem oder, wie man sich jetzt auszusprechen liebt, materialistischem Sinne und zum Teil bereits entsprechend dem gegenwärtigen Stande des Wissens zu beantworten. Er war damit seiner Zeit, welche ihn nicht verstand und nicht verstehen konnte, ebensoweit vorausgeilt wie mit seiner Antizipation der später von dem berühmten englischen Geologen Lyell bewirkten Revolution der Erdgeschichte oder der Verwerfung der zu seiner Zeit noch unbestritten angenommenen Theorie der allgemeinen geologischen Katastrophen und Revolutionen und ihrer Ersetzung durch langsame Uenderung und bloß örtliche Ummölgungen — eine Antizipation oder ein Prioritätsanspruch, welcher später von Lyell selbst voll und unumwunden anerkannt worden ist. In dieser Antizipation der wissenschaftlichen Zukunft darf der Verfasser dieses Aufsatzes vielleicht Anspruch auf einige Mehnlichkeit mit Lamarck insofern erheben, als er schon vier oder fünf Jahre vor Darwin (1855) und zu einer Zeit, wo er sich auf den allgemainsten Widerspruch von Seiten der gelehrten und unangelehrten Welt gesetzt machen mußte, den Mut hatte, den Grundgedanken

## Anhang

### Ein Besuch bei Darwin.

Unter den großen wissenschaftlichen Entdeckungen dieses Jahrhunderts sind es zwei, welche durch Glanz und Wichtigkeit alle anderen, an sich noch so bedeutsamen, gemessen überstrahlen. Die eine ist die Entdeckung der Unsterblichkeit oder Erhaltung der Kraft durch den Heidelberger Arzt Robert Mayer im Jahre 1842; die andere ist die Entdeckung der Ursachen, durch welche die Umwandlung und Verwandelung der Lebewelt vermittelt wird, und die Wiederbelebung der in den organischen Naturwissenschaften eine Zeit lang in Vergessenheit geratenen Entwicklungstheorie durch Charles Darwin (1809 — 1882). Denn nicht diese letztere ist es, welche, wie oft fälschlich angenommen wird, durch Darwin aufgestellt oder erfunden worden ist; sie war lange vor ihm von einer Reihe bedeutender Geister, welche Darwin selbst in der Einleitung zu seiner berühmten Schrift zum Teil aufzählt, namentlich von dem Franzosen Lamarck, dem eigenhändigen Vater derselben (1744—1829), klar ausgesprochen worden. Aber die Vorgänge oder Einflüsse, durch welche Lamarck seine

der Abstammungs- und Entwicklungslehre mit aller für seine Zeit nur möglichen Bestimmtheit auszusprechen, indem er sich dabei auf den dreifachen Parallelismus der Ergebnisse der Paläontologie, der vergleichenden Anatomie und der Entwicklungsgeschichte berief. Die Entdeckung neuer Arten wurde dabei dem herrschenden Supranaturalismus ganz entzogen und als ein natürlicher, durch Abstammung und Umwandlung vermittelter Lebensprozeß hingestellt, während als Hauptursachen dieser Umwandlung teils der Einfluß der wechselnden Zustände der Erdoberfläche, teils eine halb allmähliche, bald mehr sprungweise Veränderung der Keime bezeichnet wurden. Die Unmöglichkeit dieses Vorgangs für das wissenschaftlich nicht geklärte Auge wurde durch dessen Langsamkeit und Allmählichkeit erklärt, gerade so wie auch am Fixsternhimmel in einem gegebenen Augenblick alles unverbrüchlich fest zu stehen scheint, während doch in Wirklichkeit alles gegen- und auseinanderdrückt. So erscheinen uns die Arten, Gattungen, Familien und Klassen des Tier- und Pflanzenreichs auf den ersten Anblick gleich fest umschriebenen Sternbildern, während in der That ein niemals unterbrochener Zug der Metamorphose ebenso wie durch den Himmel, so auch durch die ganze Welt des Lebendigen geht.

So schien dem Verfasser schon damals die Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Entwicklungslehre und Abstammungslehre für die Erklärung des Anwachsens der organischen Welt aus allgemeinen philosophischen Gründen vollkommen festzusehen, während er sich bezüglich der Ursachen oder veranlassenden Momente eines solchen Vorgangs bei dem damaligen Zustande des Wissens auf allgemeine Andeutungen beschränken und sich mit dem Aussprechen der Hoffnung begnügen mußte, daß spätere Forschungen darüber ein helleres Licht verbreiten würden. Man kann sich daher die freudige Ueberraschung vorstellen, welche Verfasser empfanden mußte, als schon nach so kurzer Frist oder vier bis fünf Jahre später das berühmte Wert des großen englischen Naturforschers über die Entstehung

der Arten erschien und mit einer in Schläge die wissenschaftliche Welt gewissermaßen von einem Apbdruck befreite, der bisher als Dogma von der Unveränderlichkeit der Art auf ihr gelegen und jeden Fortschritt gehemmt hatte. Die anfangs große Masse der Gegner verstummt mit der Zeit mehr und mehr und ist zur Zeit derart zurückgedrängt, daß der ausgezeichnete amerikanische Paläontologe Professor Marsh, der durch eine zahlreichen Kunde der paläontologischen Begründung der Theorie so großen Vorstoß geleistet hat, mit Recht sagen darf: „Setzt noch an der Entwicklungstheorie zweifeln zu wollen, heißt an der Wissenschaft selbst zweifeln.“ Wohl hat die Darwin'sche Theorie selbst im Laufe der Zeit manche begründete Anfechtungen und Modifikationen erfahren müssen, und man würde sehr irren, wenn man die Begriffe „Darwinismus“ und „Entwicklungslehre“ als gleichbedeutend ansehen wollte; aber unter allen Umständen gebührt Darwin das Verdienst, zuerst den richtigen Anstoß gegeben und uns auf die rechten Wege der Erklärung oder Erkenntnis geleitet zu haben. Daher denn auch sein Name mit dem großen wissenschaftlichen Fortschritt, der mit dem Siege der Entwicklungstheorie verbunden ist, eng verflochten ist und wohl immer verflochten bleiben wird.

Se weniger nun Verfasser hatte hoffen dürfen, daß sein Hinweis auf eine Bestätigung seiner Theorie durch die künftige Forschung so schnell zur Wahrheit werden sollte, um so freudiger mußte er sich, wie gesagt, überrascht fühlen, als dieses dennoch der Fall war, und um so größer mußte der Antrieb in ihm werden, sich mit allen Einzelheiten der neuen Lehre bekannt zu machen. Eine Frucht dieses Antriebs war eine Reihe öffentlicher Vorlesungen, welche er in den sechziger Jahren in verschiedenen Städten über die Darwin'sche Theorie von der Entstehung und Umwandlung der Lebewelt hielt und dabei zugleich, was Darwin selbst bis dahin unterlassen hatte, ihre Anwendung auf die hochwichtige Frage von der Ent-

siehung des Menschen und auf die Lehre vom Fortschritt, so wie ihren Zusammenhang mit der materialistischen oder Einheitsphilosophie der Vergangenheit und Gegenwart in den Kreis seiner Betrachtung zog. Diese Verallgemeinerung der epochemachenden Theorie erregte, als im Jahre 1868 die genannten Vorlesungen im Druck erschienen und bei dem letzten Publikum einen solchen Anklang fanden, daß rasch nach einander vier große Auflagen nötig wurden, in einem Teile der gelehrten oder gebildeten Welt solchen Unwillen, namentlich durch die auf den Menschen bezüglichen Ausführungen, daß man keinen Anstand nahm, in öffentlichen Blättern von „voreiligen und dilettantenhaften Nachäffern“ des großen Mannes zu sprechen, welche aus dessen Schriften Konsequenzen zu ziehen versuchten, die ihm selbst gänzlich fern lägen und fern gelegen hätten. Diese heimtückische Unterstellung ersuhr freilich sehr bald ein glänzendes Dementi durch das Erscheinen von Darwin's Werk über die Abstammung des Menschen im Jahre 1871, in welchem Werk er alle jene Konsequenzen, welche sowohl der Verfasser, wie auch etwas später Professor Huxley in Sena in seiner „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ bezüglich der Menschenentstehung gezogen hatten, nicht bloß unumwunden anerkannte, sondern auch weiter ausführte. Auch eine weitere, in seinen Anfangschriften vermiedene oder doch als unwesentlich bezeichnete Konsequenz bezüglich der allerersten Entstehung der Organismen-Welt aus einem einzigen Urorganismus hat er später teils ausdrücklich, teils stillschweigend zugegeben und damit seine Uebereinstimmung mit den (namentlich deutschen) Schriftstellern, welche jene Konsequenz gezogen und verteidigt haben, zu erkennen gegeben. Dem entsprechend hat er auch seine Anfangs-Hypothese von einigen wenigen Ur- oder Stammformen, „welche das Leben zuerst vom Schöpfer eingehaucht worden sei,“ in späteren Auflagen fallen lassen und thut ihrer auch in anderen, späteren Werken keine Erwähnung mehr. Offenbar war sich der große Gelehrte, wie

auch aus dem jogleich mitzuteilenden Gespräch deutlich hervor-  
gehen wird, der großen philosophischen Tragweite seiner Lehre  
anfangs nicht recht bewußt oder hatte sich dieselbe nicht voll-  
ständig klar gemacht. Erst durch die Schriften seiner Schüler  
und Anhänger ist er darauf aufmerksam geworden, ohne daß  
er doch im Grunde etwas Anderes sein wollte als Natur-  
forscher, und er hat vielleicht mehr infolge logischen Zwangs  
als innerer Ueberzeugung nachgegeben. Er war eben in re-  
ligiöser Beziehung ein echter Sohn seines Vaterlandes, in  
welchem es mehr als irgendwo zum guten Ton, ja zur gesell-  
schaftlichen und „sittlichen“ Pflicht gehört, in die Kirche zu  
gehen und entweder in Wahrheit „fromm“ zu sein oder doch  
Erzömmigkeit zu heucheln. Wenn auch Darwin selbst keine  
dieser beiden Möglichkeiten imputiert werden darf, so war er  
doch jedenfalls in religiösen Anschauungen aufgewachsen und  
hatte sogar eine Zeit lang, wie aus seiner inzwischen er-  
schienenen Autobiographie hervorgeht, das Anfangsstudium der  
Medizin, dem er keinen rechten Geschmack abgewinnen konnte,  
auf den Wunsch seines Vaters mit dem Studium der Theo-  
logie vertauscht. Doch dauerte dieses nicht lange, und es über-  
wältigte, wie er selbst erzählt, seine Liebe zu den Naturwissen-  
schaften von dem Augenblick an, als er an der berühmten  
Weltumsegelung des „Beagle“ (1831—1836) teil nahm, alle  
anderen Neigungen. Zugleich nahm die streng wissenschaftliche  
Forschung, der er nunmehr sein Leben gewidmet hatte, sein  
Denken so sehr in Anspruch, daß er weder Zeit noch Neigung  
hatte, sich über religiöse Dinge weiter aufzuklären oder darüber  
nachzudenken. Er beteiligte sich daher nie an Streitigkeiten  
über Religion und Kirche und machte es dadurch sogar ein-  
zelnen orthodoxen Eiferern möglich, ihn als einen der Strögen  
zu reklamieren. Wie wenig sie indessen dazu hinreichenden  
Anlaß hatten, wird jogleich aus dem Folgenden klar werden.

Die persönliche Beziehung des Verfassers zu Darwin  
wurde durch einen kurzen, aus Anlaß seiner erwähnten Schrift

über die Darwin'sche Theorie entstandenen Briefwechsel mit demselben eingeleitet. Darwin hatte die Schrift eingehend studiert und in seinem Buch über die Abstammung des Menschen an mehreren Stellen Bezug auf dieselbe genommen. Im September des Jahres 1881, also nur ein halbes Jahr vor dem Tode des großen Mannes, fand in London unter dem Voritze Ch. Bradlaugh's der zweite Internationale Freireisender-Kongreß statt, an welchem Verfasser als Delegierter der deutschen Vereine teilnahm. Ich benutzte die Gelegenheit, um durch einen Londoner Freund, Dr. Aveling, bei Darwin telegraphisch anfragen zu lassen, ob er mich empfangen könne oder wolle, und erhielt sofort für uns beide eine telegraphische Einladung zum Lunch für den folgenden Tag. Es war ein herrlicher, warmer Herbsttag, und wir fuhren zu Wagen zwischen lachendem Gelände von der einsamen Eisenbahnstation Drington in der Grafschaft Kent ungefähr vier englische Meilen bis nach Down bei Beckenham, einem großen Landgut, welches Darwin, der, wie so viele englische Gekochte, in sehr guten Vermögensverhältnissen sich befand, im Jahre 1842 käuflich erworben hatte. Hier lebte er nach seiner Verheiratung im Jahre 1839 in den glücklichsten Verhältnissen mit seiner zahlreichen Familie, ohne Unterbrechung arbeitend, teils als Gelehrter, teils als Gärtner, Landwirt und Beobachter des Lebens und Treibens von Pflanzen und Tieren.

Darwin empfing uns in dem Vorhof seines reichen Hauses in der herzlichsten Weise. Seine Gestalt war groß und kräftig, seine Haltung hatte etwas Symponierendes, doch merkte man, daß das Alter an diesem mächtigen Bau mit seinem ehrwürdigen, weisen Haupt und kalten Vorderköpfbel bereits zu rütteln begann. Unter einer breiten, geräumigen Stirn mit stark vorspringendem Dach bewegte sich ein ausdrucksvolles Auge, im Gegenfatz zu den etwas verwirrten, durch einen in englischer Manier gehaltenen Wadenhort eingerahmten Zügen. Das kräftige, glattrasierte Kinn deutete auf Entschlossenheit, wäh-

rend der milde Ernst seiner Züge und der ruhige, maßvolle Ton seiner Stimme den Mann von Charakter und Welt-erfahrung erkennen ließen.

In dem Empfangszimmer befanden sich noch Darwin's Frau und Tochter, sowie sein Sohn und Mitarbeiter Francis, welcher in Deutschland studiert hatte und des Deutschen mächtig war, während Darwin selbst nur englisch sprach. Dieses beengte einigermäßen meine persönliche Unterhaltung mit ihm, und ich mußte den Hauptteil des Gesprächs meinem Begleiter überlassen, der hin und wieder auch als Dolmetsch diente.

Der Lunch in dem großen, lustigen Esszimmer, welches einen freien Ausblick auf den Garten gewährte, hatte eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft versammelt; nicht weniger als drei Generationen waren dabei vertreten. Ich saß an der rechten Seite Darwin's, Dr. Aveling an seiner linken; der Sohn Francis saß an meiner anderen Seite. Ein Geistlicher von der englischen Hochkirche saß zwischen Dr. Aveling und Frau Darwin. Letztere präsierte, und der strenge Ernst ihrer Züge sowie ihre Schwermüdigkeit waren nicht dazu angethan, das Steife einer englischen Tafel zu mildern. Wenn ich nicht irre, stand die Dame im Auge der Frömmigkeit, und es mochte ihr vielleicht nicht gerade angenehm sein, zwei so ausgesprochene Freidenker an ihrer Tafel und in ihrem Hause zu sehen. Vielleicht war es auch nur die gewöhnliche englische Steifheit oberförmlichkeit. Da übrigens in England die Deutschen überhaupt (sehr mit Unrecht) im Ruf der Freigeisterei und Religionsverachtung stehen, so hatte ich wohl im ersten Fall nur den Mann des allgemeinen Vorurteils zu tragen.

Das Gespräch bewegte sich während des Essens fast ausschließlich zwischen Darwin, seinem Sohn Francis, mir und Dr. Aveling, und zwar, wie sich denken läßt, nur um wissenschaftliche Gegenstände. Am eingehendsten wurde, soweit ich mich erinnern kann, über den tierischen Instinkt gesprochen. Darwin hatte meine Schrift über das Geistesleben der Tiere

in der englischen Uebersetzung von A. Bessant gelesen, und die darin enthaltenen Auseinandersetzungen über den Instinkt als eine natürliche Folge natürlicher Ursachen hatten ihn besonders interessiert. Namentlich wurden die Einflüsse von Erblichkeit seit und Erziehung bei dem Zustandekommen des Instinkts gegeneinander abgewogen, wobei Darwin dem erstgenannten Einfluß den Vortrang vor dem letztgenannten einräumen zu sollen glaubte. Er sprach auch von seinem Buche über die Regenwürmer und deren Einfluß auf die Entfaltung der Dummerde und antwortete Dr. Abeling, welcher sein Erskaumen darüber ausdrücken zu müssen glaubte, daß ein Mann, wie er, sich mit einem so unbedeutenden Gegenstand befaßte, mit bedeutungsvoller Miene: „Ich habe ihre Gewohnheiten während vierzig Jahren studiert.“ Das Buch wurde ein oder zwei Wochen nach unserem Besuche veröffentlicht und hat neben seinen vielen Reizen auch ein melanchoisichs Interesse dadurch, daß es das letzte seiner geistigen Vermächtnisse ist.

Nach Beendigung des Lunch zogen wir uns zu vier, d. h. Darwin, sein Sohn Francis, Dr. Abeling und ich in das Arbeitszimmer Darwin's zurück, um hier bei einer Zigarre und Tasse Kaffee das Gespräch fortzusetzen.

Auch hier führten Darwin und Dr. Abeling hauptsächlich die Unterhaltung, während ich wegen meiner Ungewandtheit in der englischen Konversation mich mehr als Zuhörer denn als Sprecher beteiligte. Doch hat sich Dr. Abeling ziemlich genaue Aufzeichnungen über das geführte Gespräch gemacht, welche ich durch meine Erinnerungen ergänze, und welche inswischen von Francis Darwin selbst, dem Herausgeber der Lebensbeschreibung und der Briefe seines Vaters, aus Anlaß einer von Abeling deshalb gemachten Veröffentlichung als richtig anerkannt worden sind. Ich muß nun sagen, daß weder ich noch mein Begleiter die Absicht hatten, gerade den Gegenstand zu berühren, der für uns allerdings von nicht geringem Interesse sein mußte, von dem wir aber nicht wissen konnten, ob seine Er-

wähnung unserem Wirte angenehm sein würde oder nicht. Aber unsere Zurückhaltung mußte schwinden, als der letztere selbst sofort das Gespräch auf das heisse Thema lenkte. Er fragte uns geradezu, nachdem er in ungezwungener Art in seinem großen Sessel Platz genommen: „Warum nennt ihr euch selbst Atheisten?“ bei welcher Frage allerdings ein sehr populär gewordenes Mißverständnis mitunterief. Offenbar hatte Darwin bisher dem großen, hin- und hervogehenden Kampf zwischen Religion und Wissenschaft an sich wenig Aufmerksamkeit geschenkt und nahm das Wort Atheist in dem Sinne einer förmlichen Gottesleugnung. Sehr bescheiden fragte Dr. Abeling zu entgegnen, daß wir Athisten seien, weil kein Beweis für die Existenz einer göttlichen Einwirkung vorliege; weil die Entfaltung eines bloßen Namens keine Erklärung für Wirkung unbekannter Ursachen sei; weil die menschliche Erkenntnis überall nur einer natürlichen Ordnung der Dinge oder einem ununterbrochenen Zusammenhang von Ursache und Wirkung begegne, und weil die Anrufung außer- oder übernatürlicher Ursachen der wissenschaftlichen Erkenntnis den Weg verstoppe. Er betonte, daß das griechische  $\alpha$  nur eine ausschließende, aber keine verneinende Bedeutung habe; daß wir Gott ebensowenig verneinten, wie bejahten, und daß wir nur insofern ohne Gott seien, als wir seine Existenz nicht für bewiesen hielten und dementsprechend unsere ganze Hoffnung auf diese und nicht auf jene Welt richteten.

Diese Auseinandersetzung, der ich übrigens, um meine Meinung befragt, nicht in allen Teilen hätten zustimmen können, schied ihres Eindruckes auf Darwin nicht zu verschlen; und er fragte nach einigem Besinnen ganz folgerichtig: „Nun wohl — aber warum nennt ihr euch dann nicht lieber mit einem neuerdings gebrauchlich gewordenen Ausdruck „Agnostiker“ statt Athisten? Manches Mißverständnis würde damit vermieden werden.“ Dr. Abeling entgegnete, daß dieses nur eine Wortverstellung sei, und daß man damit dem religiösen

Vorurteil der Gesellschaft ein Opfer bringen würde. Darauf lächelte Darwin und sagte: „Warum seid ihr denn so kriegerisch gestimmt (aggressive)? Wird irgend etwas dabei gewonnen, wenn ihr die Massen für diese neuen (?) Ideen gewinnt? Dieses ist alles sehr gut für gut erzogene, gebildete und denkende Menschen, aber sind die Massen reif dafür?“ Dr. Aveling hätte entgegnen können, daß sogenannte Mäßigkeitsgründe der Wahrheit und ihrer Auffassung gegenüber gar nicht in Betracht kommen könnten, und daß sich die letztere überdem bis jetzt immer und überall als der Menschheit nützlich erwiesen habe. Aber wir begnügen uns damit, das argumentum ad hominem in Anwendung zu bringen und ihm vorzuhalten, ob nicht dieselben Fragen, welche er jetzt an uns richtet, seinerzeit auch an ihn selbst gerichtet worden seien, als er sein unerbliches Werk über den Ursprung der Arten veröffentlichte? War Viele hätten damals gemeint, es wäre besser für die Menschheit gewesen, wenn diese revolutionären Wahrheiten nur wenigen Urteilsfähigen mitgeteilt worden und der großen Menge verborgen geblieben wären. Neue oder unmaßgebende Ideen würden immer gefährlicher und als gefährlich für die Menschheit angesehen, während sich hinterher das Gegenteil herauszustellen pflege. Aber er selbst hätte glücklicherweise diese Furcht nicht geteilt und die Massen als reif für die Annahme seiner Ideen erachtet. Hätte er geschwiegen, so würde der große Fortschritt des menschlichen Denkens, der durch ihn angeregt worden sei, vielleicht noch lange auf sich haben warten lassen oder vielleicht auch gar nicht gemacht worden sein. So aber sei sein eigenes großes Beispiel eine Ermunterung für jeden Denker dasjenige, was er für wahr halte, der Welt bekannt zu geben.

Sch kann mich nicht mehr erinnern, wie es kam, daß nach dieser Auseinandersetzung, welche ihres Eindrucks auf Darwin nicht zu verfehlen schien, sich das Gespräch auf das Christentum lenkte, wobei Darwin die bemerkenswerten Worte fallen ließ: „Ich gab das Christentum erst auf, als ich 40 Jahre

alt war.“ Als wir ihn mit aller Bescheidenheit nach der Ursache dieses langen Verzugs fragten, antwortete er, daß er vorher keine Zeit gehabt habe, darüber nachzudenken. Seine Zeit sei so sehr durch wissenschaftliche Untersuchungen in Anspruch genommen gewesen, daß er keine Mühe für das Studium theologischer Fragen übrig behalten habe. Aber in reiferen Jahren habe er Anlaß gefunden, die Ansprüche des Christentums zu prüfen. Auf die Frage, aus welchen Gründen er das selbe aufgegeben habe, gab er die einfache und bündige Antwort: „Es ist nicht durch Beweise unterfüßt.“ Diejenigen, welche seine große Gewissenhaftigkeit in bezug auf wissenschaftliche Beweise kennen und wissen, wie sorgfältig er immer bemüht war, das Für und Wider einer Frage abzumägen, werden die Bedeutung dieser Antwort zu würdigen wissen.

Nun kam die Rede auf jene bekannte, schon erwähnte Stelle in seinem „Ursprung der Arten“, worin er bemerkte, daß der Schöpfer einer oder einigen anfänglichen Lebensformen das Leben eingeblasen habe, und hinzusetzt, daß der sich daran anreichende Schluß auf eine einzige Urform hauptsächlich auf Analogie beruhe, und daß es unwesentlich sei, ob man ihn anerkenne oder nicht. Wir erlaubten uns zu bemerken, daß dieses in keiner Weise zugegeben werden könne, und daß die ganze Theorie daran gewissermaßen Schiffbruch leide, indem mit Annahme auch nur eines einzigen Schöpfungsaktes alle übrigen implicite zugegeben seien, und indem es danach kaum mehr der Mühe verlöhne, nach natürlichen Erklärungsweisen für die Entstehung der Lebewesen überhaupt zu suchen. „Eine solche Annahme“, sagt der französische Gelehrte de Quatrefores, „kann niemand, der sich auf den rein wissenschaftlichen Standpunkt stellt, gelten lassen,“ und stimmt darin mit dem deutschen Uebersetzer Darwins, Professor Bronn, vollkommen überein. Wir bemerkten, daß er so vieles ohne die Hypothese einer übernatürlichen Dazwischenkunft erklärt habe — warum nicht auch dieses? Auf diese Frage wurde der Befragte etwas

beizumessen sei als d. B. den heiligen Schriften der Hindus. Noch später fand er es immer schwieriger, Beweismittel aufzufinden, welche ihn bezüglich der Glaubwürdigkeit der Evangelien hätten überzeugen können. „Ich kam später dahin,“ so sagt er wörtlich, „an das Christentum nicht mehr als an eine göttliche Offenbarung zu glauben. So beschlich mich in sehr langamer Weise der Unglaube, war aber endlich vollständig. Er kam so langsam über mich, daß ich kein Unbehagen dabei empfand.“

Einem holländischen Studenten, welcher im Jahre 1873 sich brieflich an Darwin mit der Bitte um Mitteilung seiner religiösen Ansichten gewendet hatte, hatte er in sehr scharfsichtiger und vorsichtiger Weise geantwortet: „Es ist unmöglich, Ihre Frage kurz zu beantworten, und ich bin nicht sicher, ob ich es thun könnte, selbst wenn ich ziemlich lang schreiben wollte. Ich will nur sagen, daß die Unmöglichkeit, sich vorzustellen, daß dieses großartige und wunderbare Weltall mit bewußten Wesen durch bloßen Zufall entstanden sei, mir der Hauptbeweisgrund für die Annahme des Daseins Gottes zu sein scheint; ob dies aber ein Beweisgrund von wirklichem Werte ist, bin ich niemals imstande gewesen zu entscheiden. Ich weiß sehr wohl, daß, wenn wir eine erste Ursache annehmen, unser Geist doch noch darüber grübelt, zu erfahren, woher sie kam und wie sie entstand. Dabei kann ich aber auch die Schwierigkeit nicht übersehen, welche das ungeheure Maß von Schmerzen und Leiden in der ganzen Welt darbietet. Ich werde auch dazu gedrängt, mich bis zu einem gewissen Grade vor dem Urtheil der vielen vortrefflichen Männer zu beugen, welche völlig an Gott geglaubt haben; aber ich begreife fogleich hier wieder, was dies für ein schwacher Beweisgrund ist. Der sicherste Schluß scheint mir der zu sein, daß der ganze Gegenstand jenseits der Begriffsfähigkeit des Menschen liegt, und daß sich der letztere damit begnügen muß, seine Pflicht zu thun.“ In einer anderen Stelle bemerkt er, daß es ihm als

still und nachdenklich und antwortete mehr ausweichend, indem er zugab, daß eine enorme Kraftverwendung stattfände in bezug auf das Uebernatürliche im allgemeinen und die Götteridee in besonderen. So lange die Natur noch so viele Geheimnisse in ihrem Schöße birge, müsse, wie er meinte, alle Zeit, alles Geld, alle Kraft, welche für andere als natürliche Zwecke und Erklärungen aufgewendet würden, als verloren angesehen werden. Diese Aeußerungen im Zusammenhang mit dem, was bereits weiter oben über die Zurückhaltung Darwins in späteren Auflagen seiner Schriften mitgeteilt wurde, lassen wohl schließen, daß der große Gelehrte seinen Fehler bezüglich dieses Punktes in späterer Zeit eingesehen und die notwendige Konsequenz seiner Lehre stillschweigend zugegeben hat.

Francis Darwin, welcher während dieses Gesprächs still am Fenster gesessen hatte, warf nur eine Bemerkung dazwischen, welche zeigte, wie sehr er sich mit seinem Vater in dieser Sache einverstanden wußte. Die Bemerkung bezog sich auf die Unmöglichkeit, einen persönlichen Gott zu beweisen, und auf die bessere Verwendbarkeit der in dem fruchtlosen Suchen nach Gott verlorenen Mühen und Anstrengungen.

Die große Zurückhaltung, die sich Darwin in religiösen Fragen auferlegte, hatte wohl ihren Grund erstens in dem Umstand, daß er eben Engländer war, dem die Religion als etwas Unantastbares gilt, und zweitens darin, daß er als Mann der realen Wissenschaft es für unstatthaft hielt, über Dinge öffentlich abzuurtheilen, die nicht in sein Fach schlugen, oder über die er sich nicht genügend unterrichtet zu haben glaubte. In Bord des Beagle huldigte er als junger Mensch, wie er in seiner 1876 geschriebenen Selbstbiographie erzählt, noch ganz orthodoxen Anschauungen und erregte die Heiterkeit der Schiffsoffiziere, als er in einem über irgend einen Punkt der Sittenlehre geführten Gespräch die Bibel als unantastbare Autorität geltend zu machen versuchte. Aber später kam er dahin, einzusehen, daß dem Alten Testament nicht mehr Glauben

mehr befriedigend erschienen sei, den ungeheuren Betrag von Schmerz und Leid in der Welt als das unvermeidliche Ergebnis der natürlichen Aufeinanderfolge der Begebenheiten anzusehen.

Im Jahre 1879 schrieb er in einem Briefe an einen deutschen Studenten, der ähnliche Fragen gestellt hatte: „Die Wissenschaft hat nichts mit Christus zu thun. Ich glaube nicht, daß jemals eine Offenbarung stattgefunden hat. Was das künftige Leben betrifft, so muß das jeder mit sich selbst ausmachen.“

Im denselben Jahre schrieb er an Forbryce: „Ich bin kein eigentlicher Atheist. Der Name „Agnostiker“ würde wohl die beste Bezeichnung für meinen Seelenzustand sein.“

Diese Aeußerungen, wenn auch aus etwas früheren Perioden stammend, stimmen doch ziemlich genau mit dem Standpunkt des Agnostikers überein, welchen Darwin in unserer geschilderten Unterhaltung uns gegenüber eingenommen hatte, und lassen den Mann erkennen, der ebensovienig für als gegen die Religion, welche er für eine private Angelegenheit jedes einzelnen Menschen hielt, sprechen oder schreiben und sich nur auf seine wissenschaftlichen Untersuchungen beschränken wollte. Daß diese Untersuchungen und die Folgerungen daraus einen so scharfen Konflikt zwischen Wissen und Glauben zur Folge haben würden, und daß sich auf Grund der durch sie wieder zu Ehren gekommenen Entwicklungstheorie in den organischen Naturwissenschaften eine förmliche, mehr oder weniger atheïstische Philosophie der Entwicklung herausbilden würde, hat Darwin gewiß nicht vorausgesehen, noch hat er die Absicht gehabt, einen solchen Konflikt herbeizuführen; er wollte eben nur die notwendige Aufgabe jeder Wissenschaft erfüllen und die natürliche Verknüpfung zwischen Ursache und Wirkung auf einem mehr oder weniger beschränkten Felde des menschlichen Wissens nachweisen. Daß ihm die notwendigen Konsequenzen dieses Wirkens schließlich über den eigenen Kopf hinauswachsen wür-

den, hat er, wie gesagt, weder vorausgesehen noch beabsichtigt; und er kam dadurch mit den Eindringen seiner Jugendberziehung, mit seiner Eigenschaft als Engländer, mit den Rücksichten auf seine Familie, auf die Gesellschaft u. s. w. in ein Gebirge, dem er, wie es scheint, nur widerstrebend nachgab. Am liebsten würde er es wohl gesehen haben, wenn er niemals genötigt gewesen wäre, sich über seine religiösen Ansichten auszusprechen. Hatte er doch schon im Jahre 1871 an Abbot geschrieben: „Ich bin abgeneigt, mich öffentlich über religiöse Gegenstände auszusprechen, da ich nicht tief genug darüber nachgedacht zu haben glaube.“

Mag sich dies indessen verhalten, wie es wolle, jedenfalls zählen die kurzen Augenblicke des Zusammenseins mit dem großen Manne zu den interessantesten Erinnerungen meines Lebens — Erinnerungen, welche ich jetzt, wo der glänzende Name, an den sie sich knüpfen, bereits der Geschichte der Wissenschaften angehört, einem größeren Publikum nicht vorzuenthalten mochte.

Es mochte zwischen drei und vier Uhr sein, als unser Wagen vorfuhr, und als wir Abschied von dem stillen Lande sich nahmen, von dem ein so helles und weltbewegendes Licht der Wissenschaft ausstrahlte. Auf der Rückfahrt machte mich Dr. Abeling auf das nicht weit von Down entfernte, im Grün begrabene Haus Sir John Lubbock's aufmerksam, des berühmten Forschers über Pflanzen, Insekten und Vorgesichte des Menschen und entschiedenen Anhängers der Darwin'schen Ansichten. Glückliche Männer, so dachte ich, welche in gänzlich freier und unabhängiger Lebenslage ihre Zeit den Studien widmen und die Resultate derselben ohne Befürchtungen für sich oder andere an die Öffentlichkeit bringen dürfen, während die Mehrzahl der armen deutschen Gelehrten auf allen Seiten von den Schranken der Verhältnisse eingengt und so oft genötigt ist, ihre besten Gedanken aus Furcht vor Verfolgung oder materiellem Nachteil für sich zu behalten.

Mit einbrechender Dämmerung trug uns die Eisenbahn in raschem Fluge wieder in das Herz der Weltstadt London, welche mit ihrem gewaltigen, geräuschvollen Treiben rasch die unmittelbare Erinnerung an den so anregend verbrachten Tag vernichten sollte.



Im Verlage von **Max Spohr** in **Leipzig** erschien:

# Das künftige Leben

und die moderne Wissenschaft

von Prof. Dr. Ludwig Büchner

Verfasser von „Kraft und Stoff“.

2. Auflage.

Preis Mark 2.40.

Das „Inland“ schreibt über diese bedeutende literarische Erscheinung: Wer die wissenschaftliche Literatur der Gegenwart mit aufmerksamen Blick zu betrachten pflegt, der wird sich gewiß über die gerade in letzter Zeit besonders beachtlich hervortretende Erscheinung gewundert haben, daß eine unverhältnismäßig große Anzahl von den besten Geistern über ein und dasselbe Thema wissenschaftliche Schriften veröffentlichten. Es ist die Frage nach dem zukünftigen Leben, die all diesen, von verschiedenartigen